

L: Num 20, 1-13

Ev: Mt 16, 13-23

**NACHFOLGE IN DIE FREIHEIT**

"Wen der Sohn befreit, der ist wirklich frei", sagt Jesus und macht damit deutlich, worin das Erlösungsziel besteht: Es geht um die Erschaffung des Menschen, bzw. um die Vollendung der Schöpfung des Menschen als freies Gegenüber Gottes. Nur so kann der Mensch Abbild und Gleichnis Gottes sein. Wie aber soll diese Befreiung gelingen? Petrus will Jesus auf seinem Weg folgen - Jesus, den er als Messias und damit als Erlöser anerkennt. Vom Messias wird erwartet, dass er das Volk von Fremdherrschaft befreit. Dann soll nur noch der Messias herrschen. Und Petrus will an dieser neuen Herrschaft Anteil erhalten - wie auch die anderen Apostel, die nach Ministerposten streben. Aber bedeutet das schon Freiheit für die vielen, wenn bloß eine Hierarchie durch eine andere ersetzt wird? Das ist das klassische Dilemma der meisten Revolutionen. Für das Volk wird gar nichts besser, wenn nicht sogar noch schlimmer. Jesus aber will nicht eine alternative Herrschaft anstelle der Römer einrichten. Er möchte allen Menschen Erlösung und wahre Freiheit bringen. Dies gelingt nur auf dem Weg des Dienstes, nicht auf dem Weg der Herrschaft.

Dass es nicht einfach genügt, Fremdherrschaft abzuschütteln, um wirklich frei zu sein, das zeigt uns die ganze Geschichte des Exodus und des langen Weges ins Gelobte Land. In der Lesung haben wir heute einen Ausschnitt gehört. Einen Abschnitt, der zeigt, dass es nicht einfach ist, ein Volk in die Freiheit zu führen, das immer noch innerlich die Sklavenketten trägt. Es heißt, es war leichter die Hebräer aus Ägypten zu führen, als Ägypten aus den Köpfen der Hebräer. Die schlimmsten Sklavenketten sind jene im Kopf.

Moses hatte immer wieder große Probleme mit dem Volk, das bei den kleinsten Widerständen zu murren begann und sofort wieder zu den Fleischtöpfen Ägyptens umkehren wollte. Besser Sklave und satt, als frei und hungrig. Immer wieder musste Moses Fürsprache für das Volk einlegen, wenn Gottes Zorn gegen dieses entbrannt war. Jetzt aber sind wir an einer neuen Schlüsselstelle angekommen. Die Szene, die wir jetzt gehört haben, spielte sich ab, nachdem das Volk bereits die Grenzen des Gelobten Landes erreicht hatte.

Was wir heute gehört haben, hat bei den Schriftgelehrten ein großes Rätselraten ausgelöst und viel Diskussion mit sich gebracht. Dass Moses Wasser aus einem Felsen fließen lässt, ist ja nicht unbedingt neu, dies geschah schon bald nach dem Durchzug durch das rote Meer. Nun scheint sich die Situation zu wiederholen. Doch warum tadelt Gott gleich nach dem scheinbar erfolgreichen Wunder Moses und Aaron? Warum dürfen sie nicht in das Gelobte Land hineinziehen? Was haben sie falsch gemacht?

Die Antwort finden wir in einem kleinen, aber wichtigen Detail: Im Buch Exodus lesen wir an der entsprechenden Stelle, wie Gott zu Moses sagt: "Nimm den Stab in die Hand ... dann schlag auf den Felsen! Es wird Wasser herauskommen ..." Ex 17, 5-6. Nun aber, nachdem das Volk schon einen guten Teil der Reise hinter sich hat, sagt Gott: "Nimm deinen Stab ... und sag vor ihren Augen zu dem Felsen, er solle sein Wasser fließen lassen. Auf diese Weise wirst du aus dem Felsen, Wasser für sie fließen lassen ..." Doch was tut Moses dann?

"Moses holte seinen Stab von seinem Platz vor dem Herrn, wie der Herr befohlen hatte: Moses und Aaron riefen die Versammlung vor dem Felsen zusammen, und Moses sagte zu ihnen: Hört ihr Meuterer, können wir euch wohl aus diesem Felsen Wasser fließen lassen? Dann hob er seine Hand hoch, und schlug mit seinem Stab zweimal auf den Felsen. Da kam Wasser heraus, viel Wasser ..."

Alles bestens würden wir sagen. Doch da ist ein Detail: Gott hatte gesagt: "Sagt zu dem Felsen, er solle sein Wasser fließen lassen." Moses jedoch spricht nicht zum Felsen, sondern tut das, was er schon beim ersten Mal getan hatte: Er schlug wortlos auf den Felsen. Moses hat nicht getan, was Gott von ihm verlangte - und darin zeigt sich ein viel tieferes Problem als bloß eine kleine Ungenauigkeit.

So wird es erklärt: Der Sklave versteht die Sprache des "Stocks". Der Sklave wird geschlagen, damit er gehorcht. Unmittelbar nach dem Auszug aus Ägypten sind die Hebräer noch ganz an diese Sprache gewöhnt. Darum genügt es mit dem Stock auf den Felsen zu schlagen. Die Wüstenwanderung sollte aber dazu dienen, dass das Volk nach und nach gewandelt und zur Freiheit erzogen wird. Der freie Mensch wird nicht mit dem Stock gezwungen, sondern soll durch das Wort bewegt werden. Nun soll der Felsen nicht nach einem Stockschlag das Wasser geben, sondern als Antwort auf den Ruf. So war der Anschauungsunterricht an den Grenzen zum Gelobten Land von Gott her vorgesehen. Doch Moses, mürbe durch die Wüstenjahre, kann selber nicht mehr an diese Freiheit glauben. Er bleibt bei der Sprache des Stockes.

Das ist der Grund, warum er das Volk nicht ins Gelobte Land führen kann. Es geht also nicht darum, dass er nicht darf. Er kann es nicht.

Moses war der große Führer, der fähig war, das Volk, das innerlich noch unreif ist, aus dem Sklavenhaus herauszuführen. Er war der "starke Mann" für diese historische Stunde. Aber um das Volk in das Gelobte Land hineinzuführen, ist eine andere Art von Führung nötig, die Moses nicht bringen kann. Josua wird der Mann der kommenden Stunde sein.

Über den Unterschied zwischen Moses und Josua wird gesagt: Moses war wie das Licht der Sonne, Josua wie das Licht des Mondes. Die Sonne blendet, überstrahlt alles. Andere, geringere Lichter verschwinden gleichsam im Sonnenlicht. Im Mondschein dagegen sieht man auch eine Kerze brennen.

Das Gelobte Land ist das Land, das von freien Menschen eingenommen werden soll, in dem jeder das Seine einbringt und jeder wichtig ist. Josua ist nicht der starke Mann, der alles selber macht, sondern der Führer, der jeden zur Geltung bringt. Im Gelobten Land soll ein Volk leben, wo keiner mehr den anderen beherrscht oder unterdrückt, sondern jeder dem anderen dient. In diesem Volk hat die Sprache des Stockes nichts zu suchen. Das Wort und der Dialog sind die Mittel, um die Gesellschaft zu gestalten.

Die Pyramide wird umgedreht. Nicht der eine oben schafft an, und die anderen müssen gehorchen, sondern nun gilt, was Jesus später sagen wird, und Petrus nur so schwer begreift: "Wer unter euch der Größte sein will, soll der Diener aller sein." Nur eine Gesellschaft, wo einer mit dem, was er hat und kann, den anderen in Freiheit dient, kann wirklich eine freie Gesellschaft sein.